

eines Menschen zu vermitteln, dafür ist dies Büchlein ein Beweis. Aber vielleicht ist das auch nur bei denen der Fall, die bei aller ihrer Entwicklung immer ganz waren, und die, wenn sie Grenzen ihres Wesens zeigen, doch hinter dieser Grenze lautere Substanz haben, wo sich kein tückisches und unergründliches Niemandsland dazwischen schiebt. Vergessen seien auch nicht die scheinbar so mühelos dahingeschriebenen Zwischenbemerkungen des Herausgebers, die aber voller Gehalt und Adel sind, so wie es sich bei Eichendorff gebührt.

H. Becher SJ

Preizt, Max: Friedrich Schlegel und Novalis. Biographie einer Romantikerfreundschaft in ihren Briefen. Auf Grund neuer Briefe herausgegeben. (271 Seiten) Darmstadt 1957, H. Gentner. DM 16,—. Noch ungleich wertvoller ist der durch 32 neue Briefe Friedrich Schlegels an Novalis herausgegebene Briefwechsel der beiden Freunde. Die Beziehungen der beiden sowie der Einblick in den ganzen Personenkreis und die Gedankenansätze der Freunde werden dadurch genauer und vielfältiger.

Zwar hat sich die Forschung heute mehr dem alten Schlegel und den dunklen Jahren des Pariser und Kölner Aufenthalts Friedrichs vor seiner Konversion zugewandt. Wir dürfen in Kürze wohl bedeutende Veröffentlichungen erwarten. Von dieser Sicht aus, aus der Erkenntnis des reifen Schlegel, werden auch die früheren Zeugnisse sich erst ganz in ihrer Tragweite enthüllen. Die Romantiker, besonders Friedrich, haben doch von Anfang an kritisch zu den philosophischen Großsystemen der Idealisten gestanden und sich fast mehr mit Philosophie als mit Poesie beschäftigt und aus beiden Geisteshaltungen, der poetischen und philosophischen, ihre Anschauungen gebildet.

H. Becher SJ

Schnackenburg, Hellmut: Maria in Dantes Göttlicher Komödie. (90 S. mit einem Bild) Freiburg i. Br. 1956, Herder. DM 9,80.

Man kann die Göttliche Komödie nicht nennen, ohne zugleich die religiöse Bedeutung der Frau hervorzuheben. Diese Erkenntnis verwertet der Vf. für sein Anliegen: Er zeigt einer Welt, in der die Frau eine ebenso weitreichende wie erschütternde Rolle spielt, das Bild der großen Frau der Offenbarung im Spiegel der Dichtung Dantes. Tatsächlich erscheint die verflachte moderne Auffassung von der Frau oder die Polemik gegen das neue Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel bei Nennung des Namens Dante gewichtlos. In seinem Werk verknüpft der Vf. die modernen Fragen des gläubigen Menschen mit der Welt Dantes und schafft so ein theologisch vertieftes Betrachtungsbuch, das vielen Freude bereiten wird.

H. Schade SJ

Homiletik

Duployé, Pie OP: Rhetorik und Gotteswort. (95 S.) Düsseldorf 1957, Patmos. DM 6,80.

Die Lesung des kleinen, aber gehaltvollen Büchleins, das die Übersetzung des französischen „Rhétorique et Parole de Dieu“ enthält, regt an und auf! Der Prediger fühlt sich in seiner persönlichen „Krise der Predigt“ getroffen, oder sie kommt ihm bei der rücksichtslosen Gewissenserforschung, die P. Duployé anstellt, erschreckend ins Bewußtsein. Aber auch der Laie, der die Krise der Predigt ganz allgemein zu spüren bekommt, ist begierig zu wissen, welche Lösung vom Verf. vorgeschlagen wird.

„Zwei Dinge weiß ich genau: 1. Es kann keinen Kontakt zwischen Christen geben, wenn nicht zuvor menschlicher Kontakt hergestellt ist. 2. . . . Die Sprache der Menschen hat mich meine Mutter gelehrt“ (31). Das ist die Sprache, die zum Herzen geht: „nicht in Ideen spricht man zu den Menschen, man spricht zu ihnen in Bildern. Mit Ideen schafft man Klarheit, aber nur durch Bilder ergreift man den Menschen“ (31). In der bildhaft-konkreten, lebensnahen Sprache muß das Wort Gottes den Zugang zu den Menschenherzen finden, und zwar vorab in der Gestalt jenes „vertraulichen Gesprächs“ an Hand der Bibel, das man Homilie nennt. Wir teilen die Freude von P. Duployé, daß innerhalb der Kirche nicht nur die Bibel neu entdeckt wurde, sondern auch die Homilie als persönliches Bibel-Gespräch ihren hervorragenden Platz im Wortgottesdienst der Kirche wiedergefunden hat. Doch bestehen zwei Bedenken: Kann jeder Prediger auf dem Instrument der Sprache bzw. der „heiligen Beredsamkeit“ so ergreifend und kunstvoll spielen, wie es eben nur der — begabte — Dichter vermag? Und — setzt die eigentliche Homilie nicht eine Gemeinde voraus, die in tiefem, lebendigem Glauben das Wort Gottes willig aufnimmt? — Was dann, wenn unter Christen in vielen Gemeinden die Unwissenheit erschreckend groß, der Glaube schwach und das religiöse Leben bedenklich lau geworden ist? — Da fällt der Same einer Homilie auf zu harten Boden . . . Da muß der Acker der Herzen erst durch große thematische Predigten umgepflügt werden . . . Immer wieder muß erst der Glaube an Gott, an Christus, an die Kirche und an den erlösten Menschen wachgerufen und lebendig erhalten werden! Aber — sowohl in der großangelegten thematischen Predigt wie in der schlichten Homilie soll der Prediger als Mensch zum Menschen, vom Herzen zum Herzen sprechen, so persönlich wie möglich und so unpersönlich-universal wie möglich: zu dieser ursprünglich schöpferischen Beredsamkeit fordert das Büchlein von P. Duployé auf.

E. Haensli SJ